

ihren trüben Stunden trösten und erheitern, Eben als ich Josephinen, von ihren Worten zur innigsten Liebe hingerissen, erklären wollte, daß ich ihr bis ans Ende der Welt zu folgen bereit wäre, wurde ich aufgeweckt, und der trübe, neblichte Morgen bildete zu dem rosigem Traume einen recht grellen Kontrast. —

Wir marschirten auf Namur zu. Den ganzen Weg über beschäftigte mich das Traumbild, und als ich die Thürme der Stadt erblickte, in welcher ich sie wieder sehen sollte, fühlte ich mich so von Sehnsucht ergriffen, daß mir jede Minute zur Ewigkeit wurde. Wir betraten noch an diesem Vormittage Namur, und kaum hatte ich funfzig Schritte in die Stadt gethan, so sah ich Josephine in Gesellschaft mehrerer Bürgertöchter. Sie erkannte mich auch sogleich, und ein Blick, den sie mir unvermerkt zuwarf, ließ mich glauben, daß sie sich über mein Erscheinen freue. Ich hatte sie indeß bald aus den Augen verloren, und im höchsten Grade darüber unwillig, daß wir nur eine Nacht in Namur zubringen sollten, sah ich vorher, daß ich Josephine nicht einmal würde sprechen können. Ich erhielt mein Quartier in einer der Hauptstraßen angewiesen, und von einem hübschen Knaben begleitet, der sich zu meinem Führer erbot, hatte ich bald den Ort meiner Bestimmung erreicht. Ich trete in das Haus — und wer kommt mir entgegen? — Josephine. Sie flüsterte mir zu, daß ich sie am Abend in Gesellschaft einer ihrer Freundinnen sehen würde, und verschwand. Ich fühlte mich ganz glücklich und um nicht vor Sehnsucht nach dem Abende zu vergehen, warf ich mich, sobald es die Dienstpflicht erlaubte, aufs Lager und schief ruhig bis zur Dämmerung. Ich sprang rasch auf, kleidete mich an und eilte fort. Kaum trat ich aus dem Hause, so war auch Josephine mit ihrer Freundin da. Die Freude sich als meine Retterin anzusehen, wirkte so sehr auf ihre äußeren Reize, daß ihre Anmuth und Liebenswürdigkeit mich mit unnennbarem Zauber erfüllte, und ich gestand ihr offen, daß

ich sie, hätte ich sie nicht wieder gesehen, für eine himmlische Erscheinung gehalten haben würde. Ich verband mit dieser Bemerkung die bescheidene Frage, auf welche Weise es ihr möglich gewesen, die Gefahr, in der wir schwebten, zu erfahren.

Ihrer Erzählung zufolge besetzte den Pächter gegen alle Deutsche, deshalb der glühendste Haß, und mit ihm die glühendste Rache, weil er seine drei Söhne durch den Krieg verloren. Er sah die Feinde seines Vaterlandes für die Mörder seiner Kinder an, und hatte längst bei sich beschlossen, jedem Deutschen, den das Schicksal in sein Haus führen würde, den Untergang zu bereiten. Als wir demnach in sein Haus traten, waren wir bereits als Opfer seiner Rache ausersehen, und Josephine hatte zufällig den Pächter belauscht, wie er seinen Knechten Befehl gab, das Hintergebäude, in welchem für uns das Nachtlager bereitet war, anzustecken. Sie als weitläufige Verwandte des Pächters, war seit einiger Zeit in seinem Hause und daher mit dem Innern desselben vollkommen bekannt. Gerade an jenem Abende hatte sie der Pächter unter mancherlei Vorwänden aufgefordert, die Nacht bei einer Freundin zuzubringen, und so wurde ihr unsere Rettung noch leichter, da ihre Abwesenheit aus dem Hause dem Pächter hinlänglich bekannt war. Uebrigens würde dieser, unsere Rettung nicht im entferntesten ahnen, und sei gewiß der Meinung, sein Racheplan wäre ihm ganz gelungen.

Am Schlusse ihrer Mittheilung lobte Josephine den Pächter für die Liebe, mit der er sie aufgenommen, und sagte mir, daß sie nach Deutschland, und zwar nach der preussischen und braunschweigischen Gränze zu einer alten Tante gehen würde, sobald es nur die Sicherheit der Wege erlaubte, eine solche Reise zu unternehmen. Ueber eine Stunde unterhielt ich mich mit dem reizenden Wesen, dann nahm sie von mir Abschied und obgleich sie unverholen die Hoffnung aussprach, daß sie mich in